

## Werk

**Titel:** Eine uckermärkische Dorfkirche

**Autor:** Winterfeldt-Menkin, Joachim von

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1904

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0006|log19](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0006|log19)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

# Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Zentralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.  
Schriftleiter: Otto Sarrazin und Friedrich Schultze.

VI. Jahrgang.  
Nr. 3.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis  
einschl. Abtrages, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das  
Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Zentralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 24. Februar  
1904.

[Alle Rechte vorbehalten.]

## Eine uckermärkische Dorfkirche.\*)

Etwa auf halbem Wege zwischen Prenzlau und Stettin, hart am Rande des breiten Wiesentales der Randow, liegt auf uckermärkischer Seite das stattliche Dorf und Rittergut Menkin, seit 300 Jahren im Besitze des uradeligen Geschlechts derer v. Winterfeldt. Bereits im Jahre 1260 kommt der Name des Ortes vor.

Der Kurfürstliche Kammerjunker und Kriegskommissar Adam v. Winterfeldt erwarb Menkin im Jahre 1623. Nur wenig äußere Wahrzeichen aus dem Gange der geschichtlichen Entwicklung sind im Wandel der Zeit erhalten geblieben: ein ringförmiger, grabenumflossener Wall im Park und die Kirche (Abb. 1) mit dem daran gebauten Erbbegräbnis — das ist alles, was an die alten Zeiten erinnert. Namentlich ist die Kirche, wie so häufig in märkischen Ortschaften, auch in Menkin die pietätvolle Bewahrerin der geschichtlichen Erinnerungen, zumal ihr das Glück zuteil wurde, seit fast 300 Jahren nicht „restauriert“ zu werden. Zwar hat auch sie in dieser Zeit innerlich und äußerlich manche Veränderung erfahren, insbesondere ist der stattliche Fachwerkturm mit achteckigem Holzaufsatz und hohem, schiefergedecktem Helm eine Zutat des 18. Jahrhunderts, aber wie vor nunmehr 700 Jahren bildet der hochgelegene Bau mit seinem granitnem Mauerwerk und steilem rotem Ziegeldach, umrauscht von uralten Linden und Rüstern, den bedeutungsvollen Mittelpunkt, an den sich die Gebäude von Gut und Dorf mit ihren Höfen, Gärten und Wörden anlehnen.

Wie zahlreiche Kirchen der Mark verdankt auch die Kirche in Menkin ihre Entstehung dem 13. Jahrhundert; die sorgfältige Schichtung ihrer granitnen Ringmauern aus behauenen Feldsteinen beweist dies. Der Grundriß (Abb. 7) ist sehr einfach: ein einschiffiges Langhaus mit westlichem Glockenturm in der Breite des Schiffes. Der Ostgiebel (Abb. 8) zeigt noch die ursprüngliche einfache Architektur, wie sie unter Verwendung von Ziegeln und Putzflächen im norddeutschen Flachlande für das frühe Mittelalter bezeichnend ist. Die nördliche Längswand öffnet sich mit einem Flachbogen nach dem hochgelegenen Herrschaftschor, dem eine Empore vorgebaut ist. Unter dem von außen durch eine Steintrappe zugänglichen Herrschaftschor liegt die gewölbte Familiengruft, das Erbbegräbnis in früheren Zeiten. Wie die schmiedeeisernen Kreuze an der östlichen und westlichen Giebelspitze erkennen lassen, ist dieser Anbau im Jahre 1637 errichtet. Seine Umfassungswände zeigen im Aeußern glattbehauene Granitquader (Abb. 1) von ungewöhnlichen Abmessungen bis 1,25 m Länge und 0,75 m Höhe. Wahrscheinlich handelt es sich um die Werkstücke des alten, entweder bereits von dem Markgrafen Johann oder etwas später in

bischöflicher Zeit erbauten festen Wohnhauses, welches die rachsüchtigen Schweden nach dem zwischen Kur-Brandenburg und dem Kaiser 1635 abgeschlossenen Prager Frieden mit fast allen übrigen Gebäuden des Ortes niederbrannten.

Der Haupteingang liegt an der Südseite. Die schwere eisenbeschlagene, eichene Kirchentür in dem granitnen Spitzbogenportal zeigt ein gewaltiges eisernes Schloß mit der Jahreszahl 1703, das Schlüsselloch bildet das Herz eines in Eisenblech geschnittenen Ritters. Der frühere spitzbogige Haupteingang durch den Turm ist wahrscheinlich nach dem Einbau der Orgelempore vermauert worden. Das Innere der Kirche ist, wie schon bemerkt, glücklicherweise von Wiederherstellungen in den letzten Jahrhunderten verschont geblieben. Auch die Verteilung der Plätze ist bis heute noch die streng durch das Herkommen geregelte. Den verheirateten Dorfbewohnern nach Frauen und Männern getrennt steht das Hauptgestühl zu beiden Seiten des Mittelganges zu. An den Türen, welche die Sitzreihen nach dem Mittelgange abschließen, sind Klapp-Schemel durch Holzschieber befestigt, um bei Ueberfüllung der Kirche vermehrte Sitzplätze schaffen zu können. Auf der Orgelempore haben links die Schulkinder ihre Sitzplätze, rechts sitzt die unverheiratete männliche Jugend. Zahlreiche „Totenkronen“, Erinnerungszeichen an Verstorbene, hängen



Abb. 1. Kirche in Menkin von Nordosten gesehen.

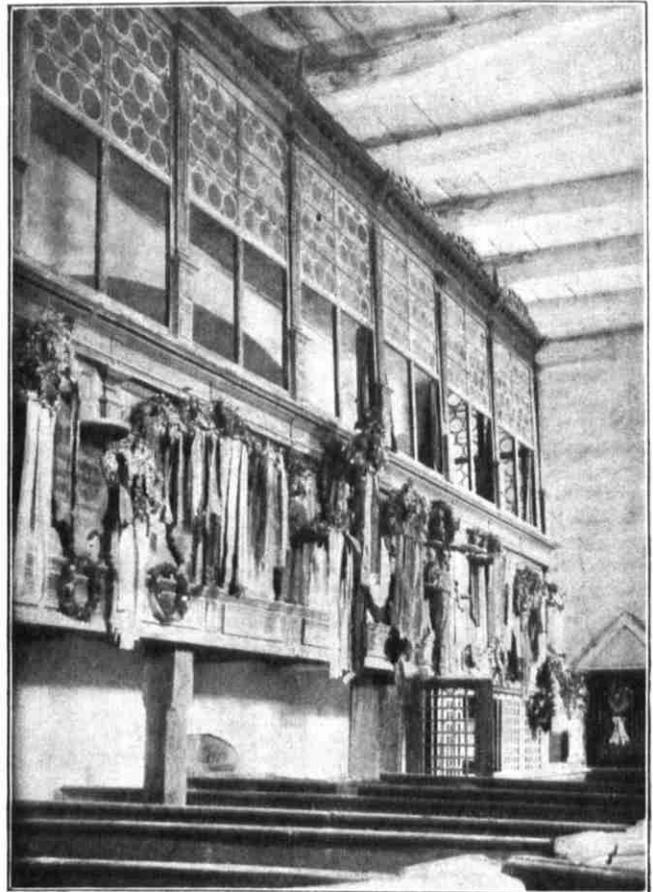


Abb. 2. Herrschaftsempore.

mit verblaßten Bändern von der Emporenschranke herunter und geben der Kirche eine ungemein ernste Stimmung (Abb. 2).

Von seltenem Reiz ist der Altarraum mit der Kanzel und dem darüber befindlichen, durch reiche Schranken abgeschlossenen Predigerstuhl und Küstersitz (Abb. 3 u. 9). Was dieses Altar-

\*) Die nachfolgenden Zeilen bilden einen Auszug aus einem uns in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellten Aufsatz des Herrn Oberpräsidialrats v. Winterfeldt-Menkin in Potsdam. Der ungekürzte Aufsatz, den wir wegen Raum mangels leider nicht bringen konnten, wird demnächst in den Mitteilungen des Uckermärkischen Museums und Geschichts-Vereins in Prenzlau veröffentlicht werden.  
Die Schriftleitung.

werk (Abb. 10) vor den meisten nicht mehr allzu zahlreichen seiner Art, die der Barbarei unverständiger Kirchenerneuerer entgingen, neben seinem besonders schönen Gesamtaufbau vor allem auszeichnet, ist die Unberührtheit seiner ursprünglichen, im Laufe der Zeit immer mehr abgetönten, satten Farben, neben denen das Gold nicht gespart wurde und jene metallisch schillernden Lasuren, in deren Behandlung die alten Handwerksmeister Vorzügliches leisteten. In drei Abteilungen baut sich das schöne Verhältnisse und gute Renaissanceformen zeigende, wenngleich handwerksmäßig durchgeführte Schnitzwerk auf (Abb. 10). Unmittelbar über dem Altartische sitzt in einer Nische mit Goldgrund der Heiland mit den zwölf Jüngern beim Abendmahl. Die Unterschrift lautet: „Mich hat herzlich verlanget, das Osterlamm mit Euch zu essen, ehe denn ich scheide. ANNO DO 1599. Flankiert wird die Abendmahlsgruppe von zwei etwas untergeordnet behandelten Aposteln, die in schmalen Nischen stehen und von denen einer durch den Schlüssel als Petrus kenntlich gemacht ist. Den seitlichen Abschluß der untersten Abteilung bilden zwei Konsolen mit in Flachwerk geschnitzten Engeln, von denen einer den Kelch, der andere die Hostie hochhält. Das große Mittelbild zeigt in bewegter Gruppe die Kreuzigung. In einem goldumrahmten Halbbrund, über dessen Ecken Engelsköpfe herunterblicken, stehen die drei Kreuze aufgerichtet; links wird dem Heiland der Essigtrank bereitet, rechts würfeln die Kriegsknechte; unter dem Kreuze steht zur Linken Maria, das Haupt weiß umhüllt — eine ausdrucksvolle Figur —, daneben der Jünger, den Jesus lieb hatte, zur Rechten der Hohepriester. Im Hintergrunde sieht man die mittelalterlich stilisierten, goldglänzenden Türme und Mauern von Jerusalem. Was dieses Hauptbild des Altarwerkes auszeichnet, ist die überlegte Anordnung und Hervorhebung der einzelnen Gruppen und Hauptpersonen. Bei manchen dergartigen Bildwerken, die wohl derselben Werkstätte wie das Menkiner ihre Entstehung verdanken, z. B. bei demjenigen der Nikolaikirche in Prenzlau findet das Auge bei der Darstellung der Kreuzigung unter der ungezählten Fülle der Personen keinen Ruhepunkt. Unter der Kreuzigungsszene lesen wir, in weiß und grau, in schöner bräunlicher Umrahmung: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, waschet und reiniget uns von allen unseren Sünden; in der 1 Epistel Johannes am 1 Capittel.“ Säulenumrahmte Nischen mit Figuren schließen die Mittelgruppe zur Rechten und Linken prächtig und edel ab. Unter den seitlichen Nischen sieht man auf dem Gesimse rechts den Pelikan, der mit seinem Herzblut die Jungen trinkt, links die Taufe Christi. Den dritten und obersten Teil unseres Altars beherrscht die Figur des nur mit einem Lendentuch bekleideten Auferstandenen, der aus einem säulengetragenen Giebel heraustritt. Rechts und links lehnen in Nischen die Wappen der Stifter: Joachim von Eickstedt und Ursula von Blanckenburg. Die Kanzel (Abb. 9) zeigt auf den reich geschnitzten, farbigen

Seitenfeldern, zwischen den vorspringenden Ecksäulen, die Figuren der vier Evangelisten mit ihren Abzeichen. Sie ruht auf einer schlanken Säule, die von goldenen Lilien und Rosen auf hell-

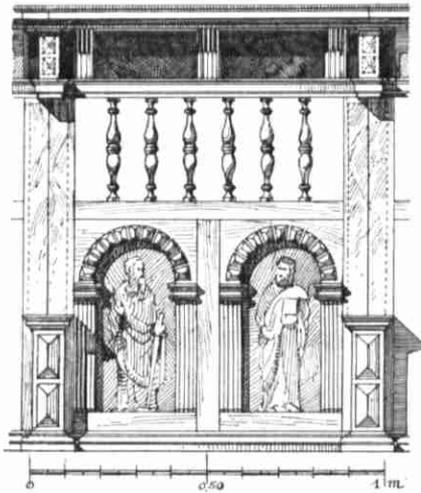


Abb. 3. Teil vom Küsterstuhl.

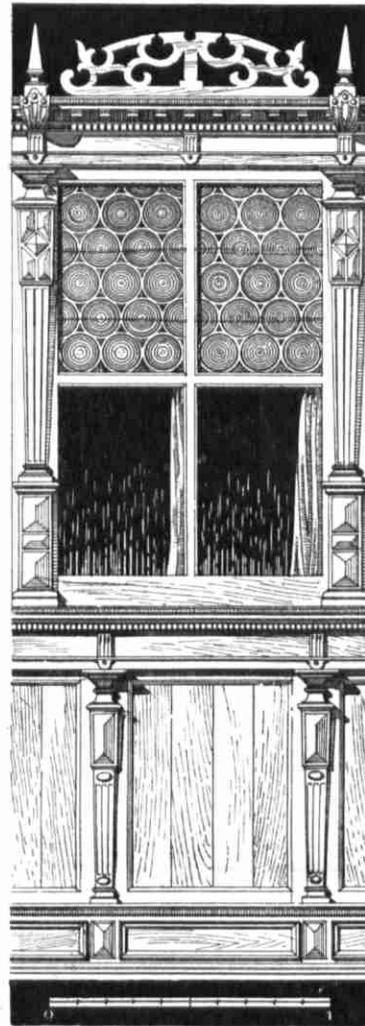


Abb. 4. Teil der Herrschaftsempore.



Abb. 5. u. 6. Totenbretter an der Brüstung der Herrschaftsempore.



Abb. 6.

Von der Dorfkirche in Menkin in der Uckermark.

Unter der Kreuzigungsszene lesen wir, in weiß und grau, in schöner bräunlicher Umrahmung: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, waschet und reiniget uns von allen unseren Sünden; in der 1 Epistel Johannes am 1 Capittel.“ Säulenumrahmte Nischen mit Figuren schließen die Mittelgruppe zur Rechten und Linken prächtig und edel ab. Unter den seitlichen Nischen sieht man auf dem Gesimse rechts den Pelikan, der mit seinem Herzblut die Jungen trinkt, links die Taufe Christi. Den dritten und obersten Teil unseres Altars beherrscht die Figur des nur mit einem Lendentuch bekleideten Auferstandenen, der aus einem säulengetragenen Giebel heraustritt. Rechts und links lehnen in Nischen die Wappen der Stifter: Joachim von Eickstedt und Ursula von Blanckenburg.

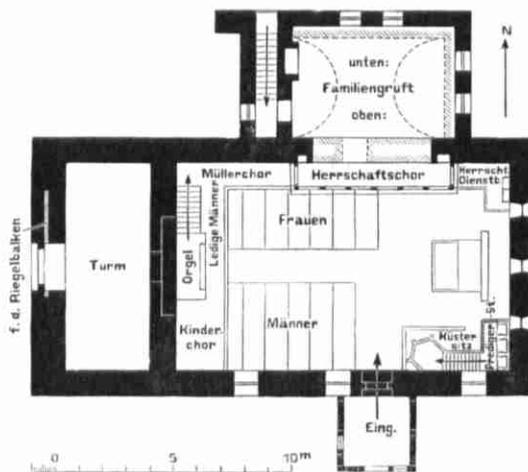


Abb. 7. Grundriß in Emporenhöhe.

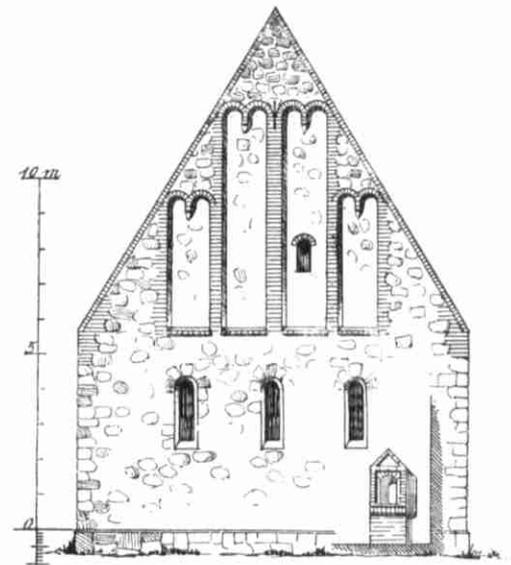


Abb. 8. Ostgiebel.

grauem Grunde umrankt wird. Ueber der Kanzel hängt ein bunt bemalter Schalldeckel, mit der schwebenden Taube als Symbol des heiligen Geistes in der Mitte. Die Kirchenwand auf der Kanzel wird durch ein — leider sehr beschädigtes — Holzbildwerk ver-

Die Kanzel (Abb. 9) zeigt auf den reich geschnitzten, farbigen

deckt, welches in flacher Pilasterumrahmung den gen Himmel fahrenden Heiland in weißem Gewande und rotem Ueberwurf zeigt. An diesem Bildwerk ist noch die alte Sanduhr befestigt, die dem Prediger die Kontrolle über die Länge seiner Predigt geben sollte. Die Uhr ist nach der Umschrift „verfertigt von Jakobus Hartmann, Sanduhrmacher in Leipzig, der Eldere“. Darunter ein Genius mit einem Gefäß in der Hand, aus dem Wasser

Anscheinend bildeten sie den alten Abschluß der Kirchenbänke für die Gemeinde oder gehörten zu dem alten herrschaftlichen Kirchenstuhl. Auch die untere Abschlußwand des Predigerplatzes hat ursprünglich nicht an dieser Stelle gestanden, wurde vielmehr erst bei dem Umbau der Kirche im Jahre 1637 nebst den Schranken des Küsterstuhls an ihre jetzige Stelle gerückt. Die vorspringenden Säulen, welche zu den noch vorhandenen Postamenten



Abb. 9. Kanzel mit Prediger- und Küsterstuhl.

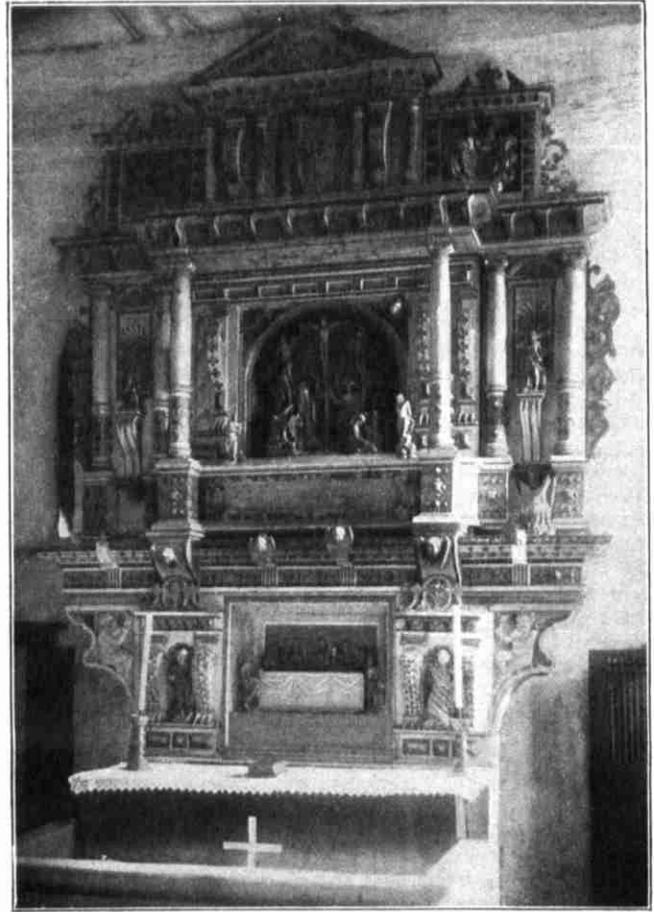


Abb. 10. Altar.

fließt, und mit der Unterschrift: „Memento mori“. Das Geländer der Kanzeltreppe wird von einer in drei Felder geteilten, geschnitzten und bemalten Holzschranke gebildet. Die einzelnen Felder enthalten — stark verbläute — allegorische Figuren: die schreitende Gestalt der Prudentia mit einem Spiegel, der Fides mit Kreuz und Kelch, der Justitia mit Wage und Schwert.

An diese Treppe schließt sich der Stuhl für den Geistlichen, der, wie bei den meisten Landkirchen, die fehlende Sakristei ersetzt. Die geräumige Bank, welche sich aus mehreren nicht zusammenhängenden Sitzen — vielleicht aus Gründen der „Etikette“ — zusammensetzt, verbirgt hohes Holzgitterwerk mit einer ebenfalls vergitterten Tür vor den Blicken der Gemeinde. Der geschnitzte und bemalte Unterteil dieser Schranke ist dreiteilig und stammt aus früherer Zeit als das Gitterwerk. Die Mittelflächen der drei Teile enthalten im Halbrund gemalte weibliche Bildnisse aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, anscheinend Stifterinnen, Bilder, die schon als Gewandstudien Beachtung verdienen. Augenscheinlich ist es dieselbe Dame, die sich hier dreimal in verschiedenen Anzügen verewigen ließ: einmal mit flottem Federhut und breitem Spitzenkragen, das andere Mal mit kunstvoll getoilter Haube und schließlich mit zwei hochgedrehten, rotblonden Zöpfen, in deren Mitte ein Edelstein funkelt. Vielleicht ist hier die hübsche Gattin Joachims von Eickstedt, Ursula von Blanckenburg, dargestellt, die eigentliche Stifterin des Kanzel- und Altarwerkes, da Menkin aus den Händen der Blanckenburg mit Ursulas Eingebrahtem erworben war, also ihre Mitgift darstellte.

Um den Fuß der Kanzel hat man durch Holzschranken (Abb. 3 u. 9) einen Kirchenstand für den Küster und seine Familie abgegrenzt. Die hierfür benutzten Wandungen haben, wie ihre Zusammensetzung deutlich erkennen läßt, hier ursprünglich nicht gestanden.

und Gebälkverkröpfungen der Schrankenteile des Küsterstandes gehörten, sind im Laufe der Zeit verschwunden (Abb. 3). Die rechteckigen Felder über den gedrechselten Docken enthalten auf schwarzem Grunde lateinische Sätze des Apostolikum in grauen Lettern. Die zehn unteren Rundbogenfelder zeigen Tafelbilder der Apostel, von denen zwei fehlen. Von diesen Apostelbildern gilt dasselbe, wie von den sinnbildlichen Figuren auf der Kanzeltreppenwand: sie sind zwar handwerksmäßig, aber augenscheinlich nach guten Vorlagen gemalt, zum größten Teil in ursprünglicher Frische erhalten und sie erinnern ihrer Auffassung nach an die Apostelfiguren Rafaels, welche durch die Stiche Marc Antons weit verbreitet und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sicherlich auch in Norddeutschland bekannt waren. Die innere Seite der Schranken des Küsterstuhls schmückten auf schwarzem Grunde graue Arabesken mit Engelsköpfen.

Die nördliche Längsseite wird durch die schönen Patronats-Empore (Abb. 2 u. 4) beherrscht, ein feines Werk der Spätrenaissance, das Adam von Winterfeldt im Jahre 1637 gleich nach der Zerstörung Menkins durch die Schweden ausführen ließ. Merkwürdigerweise blieb bei der Zerstörung der Kirche Altar und Kanzel nebst den oben beschriebenen Teilen ihrer Umgebung erhalten, wohl möglich, daß sich bei den protestantischen Schweden eine Spur von ehrfürchtiger Scheu regte und sie verhinderte, Bildwerke, die ihnen selbst verehrungswürdig waren, zu vernichten. Die gesamte übrige Kircheneinrichtung wurde jedoch zerstört. Das Gestühl für die Gemeinde, die Kinder- und Orgel-Empore wurde ebenso wie der Herrschaftsstuhl nach dem Abzuge der Schweden erneuert. Alle diese Ausstattungsstücke haben keine Bemalung erhalten, sondern zeigen einen schönen warmbraunen Kiefernholztönen. An der Brüstung der Patronats-Empore hängen dicht gedrängt

geschnitzte und bunt bemalte Bretter mit Konsolen (Abb. 5 u. 6), alle verschieden, kleine und große, reich verziert oder einfach gehalten, und darauf stehen verstaubte Totenkronen mit langen verbläuten Seidenbändern, die Erinnerungszeichen an längst verstorbene Mitglieder der zum Teil noch blühenden Familien, die vor hundert und mehr Jahren in Menkin das Feld bestellten, säeten und ernteten. Auch die gegenüberliegende südliche Längswand der Kirche ist oberhalb der Männer-Sitzreihen mit solchen „Totenbrettern“ geschmückt, die hier die große — aber gottlob fast leere — Gedenktafel für die 1813 für König und Vaterland gefallenen zwei Menkiner umrahmen.

Am östlichen Ende der Nordwand liegt das Gestühl für die Hausbeamten und die herrschaftlichen Dienstleute: den Amtmann, die Inspektoren und Gärtner. Das Eigenartige dieser Kirchensitze sind die Schiebegitter aus Holz, mit denen auch ihre Türen versehen sind und durch die man die Sitze wie Käfige schließen kann. An der Ostwand, und zwar innerhalb des Standes für die herrschaftlichen Leute, befindet sich im Mauerwerk eine mit Backsteinen umrahnte Nische (Abb. 8), in der wohl einst das Bild der Madonna oder irgend welche Reliquie aufbewahrt und verehrt wurde. Jetzt wird darin ein Paar gewichtiger messingener Altarleuchter, ein zinnerner Abendmahlskelch und eine zinnerne Kanne für Abendmahlswein, die auf das genaueste einer neuzeitlichen Teebüchse gleicht, aufbewahrt. Eine lange schmale Bank vor dem Gestühl der herrschaftlichen Beamten war einst den Mädchen, die unehelich geboren hatten, als peinlicher Sitz zugewiesen.

Mitten unter dem Herrschaftschor führt eine niedrige eichene Tür in die mit einer Tonne überwölbte Familiengruft. Auf der schwarzen Tür steht in schwungvoller grauer Arabesken-Umrahmung: „Geh hinein mein Volk in eine Kammer und schließ die Tür nach dir zu, verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn fürüder ist. Esai 26“. Die Gruft birgt gegenwärtig 15 Särge. In der Mitte steht der prächtige Zinnsarg (Abb. 11) Adams, des Stammvaters der jetzt blühenden Linie der uckermärkischen Winterfeldt. Bei der gründlichen Reinigung und Ordnung des Gewölbes im Jahre 1900, das bislang als ein Ort des Schreckens und Grauens nur durch die vergitterten Oeffnungen betrachtet wurde, fand sich, daß wie alle übrigen auch Adams Sarg zwar gewaltsam erbrochen, dabei stark beschädigt und etwaiger Kostbarkeiten beraubt war, daß aber alle Hauptteile des Sarges vorhanden und auch die irdischen Ueberreste des Kriegskommissars in schwarzseidenem spanischen Mantel und gestickten Strümpfen wohl erhalten geblieben waren. Auf dem Deckel des nun wiederhergestellten Sarges sind die Wappen der 16 Ahnen angebracht. Die eisernen Handgriffe werden von Löwenköpfen gehalten. Breite Zinnborten mit Trauben- und Blattwerk umrahmen die Flächen. Die eingegrabenen Inschriften und Sprüche für das Ornament sind durch Vergoldung noch besonders hervorgehoben. Der Sarg, der nach seiner Wiederherstellung im Uckermärkischen Museum in Prenzlau ausgestellt war, ist jetzt eine Sehenswürdigkeit von Menkin geworden. Siebenzehn Sprüche, alle mit Beziehung auf den in der Not des Krieges jäh Gestorbenen, bedecken alle Seiten des Sarges. Am Fußende aber steht geschrieben: „Der wohllede und feste Herr Adam von Winterfeldt, seliger Churf. Brandenburg. Kammerjunker und Kriegskommissarius, in der Uckermark auf Menkin und Kutzerow erbgewesen, ist zu Schielvelbein den September Anno 1594 auf diese Welt geboren und hat derselbigen Anno 1640 den 26. Oktober zu Kutzerow wieder gesegnet. Ruhet allhier dem Leibe nach und erwartet samt allen Gläubigen eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben“. Unter den übrigen Särgen sind nur diejenigen der Kinder Adams, von denen fünf vor ihm starben und hier beigesetzt sind, beachtenswert. Die schwarzen Holzsäрге sind an allen Seiten mit Sprüchen in Goldschrift in der schwungvollen Weise jener Zeit bemalt, liebliche Engelsköpfe wachsen aus den umrahmenden Laubwerk und bilden einen wahrhaft künstlerischen Schmuck. An dem Kopfende sind bei jedem der Kindersärge die Allianzwappen der Eltern dargestellt. Die Verarmung und den Verfall des Kunstgeschmackes, wie er als Folge des dreißigjährigen Krieges eintrat, kann man im kleinen ermessen, wenn man die Särge, welche aus den nächsten hundert Jahren stammen, mit denen Adams und seiner Kinder vergleicht. Es sind plumpe schmucklose Holztruhen ohne eine Spur von Kunstbedürfnis. Einige reichbeschlagene Eichensäрге aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die letzten, die hier beigesetzt wurden, sind Zeugen weiterer Kunstfertigkeit.

Beim Verlassen des Gewölbes, in dessen eine Ecke eine benachbarte gewaltige Rüster sich mit ihren Wurzeln eingedrängt hat, lesen wir die Inschrift, welche auf der Innenseite der Eichenpforte, wieder mit weiß auf schwarz in grauer Schnörkelumrahmung geschrieben steht:

Wär' ich so weis' als Salomon  
Und auch so schön als Absolon  
Und hätt' des großen Alexanders Reich  
Müßt' ich doch werden dem Tode gleich  
ANNO 1637.

„Und nun ans Tageslicht! Und haben wir den toten Winterfeldts einen Besuch abgestattet, so ist es billig, auch der lebenden zu gedenken. Darum gehen wir durch den Mittelgang zwischen dem Gemeindegestühl zum Orgelchor (Abb. 7) und von dort über den Müllerchor, der sich — ebenfalls aus vergitterten Schiebefenstern — von der Westecke an die Herrschaftsempore anschließt, auf



Abb. 11. Sarg des Kriegskommissars Adam v. Winterfeldt.

diese. Ein gewaltiger Kamin nimmt fast die ganze eine Schmalwand ein. Daneben stehen die erst in jüngster Zeit wieder aufgefundenen Reste des eisernen Ofens, an dem der Sage nach Jonas Gigans, der letzte Prediger von Menkin, von den Schweden verbrannt wurde. Es sind gußeiserne Platten mit Darstellungen die Hochzeit von Kana, das Salomonische Urteil und daneben das Wappen der braunschweigischen Herzöge, alles in der Art des 16. Jahrhunderts. An der Mittelwand hängt, vorsichtig in der Farbe erneuert, der aus einem Stück geschnitzte Gedächtnisschild Adams. Und wie es sich ziemt, daß an einer solchen Stätte Vergangenheit und Gegenwart sich die Hand reichen, schmückt die benachbarte Schmalwand ein metallener Gedächtnisschild mit dem eingelassenen Bronzebildnis und Wappen des Generals der Infanterie Rudolf v. Winterfeldt († 1893), des Spielgenossen und Freundes von Kaiser Friedrich III., dessen Hauptquartier er im Jahre 1870/71 leitete. Umrahmt wird sein Gedächtnisschild von den breiten Bändern der Kränze, welche zur Beisetzung spendet sind, darunter diejenigen von Kaiser und Kaiserin, der Königlichen Prinzen, zahlreicher Regimenter, Vereine und berühmter Persönlichkeiten.

Wir aber haben eine Stunde den Stimmen der Vergangenheit gelauscht, einer Vergangenheit, die mit der Gegenwart durch eine lebendige Brücke verbunden ist. Denn noch sitzen die Nachkommen der Männer und Frauen, deren Totenkronen jetzt in der Kirche hängen, auf denselben Plätzen, wie einst jene, noch suchen Mitglieder desselben Adelsgeschlechts, dem der Kriegskommissar Adam angehörte, Erbauung in dem von ihm errichteten Granitbau, noch stehen die Mauern der Kirche, die vor Jahrhunderten errichtet sind. Es geziemt sich aber für den Menschen, daß er weiß, auf welchem Grunde er steht und nicht über dem Heute das Gestern völlig vergißt.

Und darum zum Schlusse ein ernstes Wort!

Mit voller Absicht habe ich diese Zeilen überschrieben: „eine uckermärkische Dorfkirche“ — eine unter vielen. Es ist nichts besonderes, was ich habe geben wollen. Wie die Kirche in Menkin gibt es hunderte und sicherlich viele noch weit reichere an Denkmälern der Kunst und Geschichte. Aber es gehören die rechten Augen dazu, um zu sehen, das rechte liebevolle Empfinden, um die Feder zur Hand zu nehmen und das Geschehene festzuhalten. Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterland, und dessen, was man fast täglich sieht, achtet man nicht. Wer hat sich je das Innere seiner Heimatskirche mit geschichtlichem Sinne angesehen, wer weiß, wie sie entstanden, wer hat sich über ihren künstlerischen